Schwerter Zeitung

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Schadenersatz beansprucht werden.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. n Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852 Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 214 | **Mittwoch, 12. September 1923** | **56. Jahrgang**

Die Vorschläge des Reichswirtschaftsrats und die Goldnotenbank der Regierung.

Im Reichswirtschaftsrat ist man zu folgenden Entschließungen gekommen, die der Regierung übermittelt werden sollen:

1. Die Wiederherstellung und Erhaltung eines wertbeständigen Zahlungsmittels ist nur möglich, wenn die Defizitwirtschaft der öffentlichen Verwaltungen beseitigt wird. Die Ausgaben für den Ruhrkampf sind sofort auf das unbedingt notwendigste Maß zu beschränken. Außerdem ist erforderlich rücksichtslose Streichung ersparbarer sonstiger Ausgaben. Für den Uebergang sind Mittel durch eine Vermögensabgabe bereit zu stellen.

2. Die dringende Gefahr einer völligen Zurückweisung der Papiermark, die als Zahlungsmittel zur Aufrechterhaltung des Verkehrs notwendig bleibt, erheischt unter der Voraussetzung der Bilanzierung des Reichshaushalts die Schaffung eines wertbeständigen Zahlungsmittels.

3. Das Projekt Helfferichs auf Einführung einer Roggenwährung ist abzulehnen, weil die Schwankungen einer solchen Währung zu groß wären und sie im internationalen Verkehr keine Geltung hätte.

4. Gleichfalls ist der Vorschlag des Reichsverbandes der deutschen Industrie abzulehnen, da das noch immer wertbeständige Geld den Umlaufskreis des staatlichen Papiergeldes noch mehr als heute einschränke, seine Entwertung und Zurückweisung also noch beschleunigen werde.

5. Alle derartigen Projekte sind auch deshalb abzulehnen, weil sie das Banknotenmonopol, ein grundlegendes Hoheitsrecht des Staates, in die Hände privater Berufsstände übergeben würde. Träger der Geldpolitik Deutschlands kann nur die Reichsbank sein.

*

Berlin, 11. Sept. Das Reichskabinett hat sich am Montag erneut mit der Währungsfrage beschäftigt und einstimmig beschlossen, die Lösung dieser Frage auf dem Wege einer Goldnotenbank zu suchen, die bei voller rechtlicher Selbständigkeit und unbedingter Unabhängigkeit von den Reichsfinanzen in organischer Verbindung mit der Reichsbank ihre Tätigkeit ausüben soll. Die Arbeiten zur Errichtung der Goldnotenbank werden sofort in Angriff genommen werden, damit die Bank sobald als möglich praktisch in Tätigkeit treten kann.

Die „Voss. Ztg." erfährt dazu, daß das Reichskabinett sich für die Errichtung einer besonderen Goldnotenbank entschlossen hat, um die neue Währung nicht mit den Gefahren zu belasten, die das Emissionsrecht für die Zentralnotenbank mit sich bringt. Als Unterlage der neuen Währung soll vorläufig nur Gold, Devisen und Warenwechsel dienen. Die von verschiedenen Seiten vorgeschlagene Notenausgabe auf Grund einer Erfassung der Sachwerte kommt nicht in Frage, ebenso wenig der Plan Helfferichs auf Schaffung einer Roggenwährung. Die neue Goldnotenbank wird in stärkerem Maße den Charakter einer Privatbank tragen, als die Reichsbank. Die Reichsregierung glaubt jedoch ausreichende Sicherheiten dafür schaffen zu können, daß die neue Notenbank nicht in Abhängigkeit von gewissen Wirtschaftskreisen gerät.

Ueber die Höhe des Kapitals sowie über die Einzelheiten und die Organisation der neuen Bank sind endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt. Die Papiermarkwährung wird vorläufig weiter bestehen. Die Währungsreform wird also vorerst eine doppelte Währung schaffen, d. h. Goldmarknoten u. Papiermarknoten werden nebeneinander bestehen, ohne daß ein bestimmtes Kursverhältnis zwischen den beiden Währungen festgelegt wird. Ein allgemeiner Umtausch der Papiernoten in die neuen Goldnoten ist vorläufig nicht geplant, dagegen hofft man möglichst bald eine Kontingentierung der Papiernotenausgabe vornehmen zu können.

Gleichzeitig mit dem Beschluß des Reichskabinetts auf Schaffung der Goldnotenbank beginnt auch die Reichsbank mit der Durchführung ihres neuen Programms auf Eröffnung der Goldkonten. Diese Konten werden vorläufig zwar nur in Berlin geführt, aber ihre Ausdehnung auf das Reich ist geplant. Der Kontenmark bei der Reichsbank gilt gleich dem zehnten Teil eines Dollars. Zur Gutschrift auf das Markkonto gelangen in erster Linie die in Papiermark umgerechneten Beträge der zu diesem Zwecke der Reichsbank überlassenen Devisen, und zwar in der Weise, daß sie auf der Grundlage des Berliner amtlichen Kurses für telegraphische Auszahlung Newyork in Kontenmark umgewandelt werden. Die neue Einrichtung kann natürlich erst allmählich Volkstümlichkeit gewinnen, dem wirtschaftlichen Leben Deutschlands wird aber auf alle Fälle durch Schaffung dieser Goldkonten eine wesentliche Erleichterung gewährt, denn sie bietet einen gewissen Schutz gegen die Wertschwankungen des deutschen Geldes.

Einzelnummer 250 000 Mk.

Zum Geleit.

Wißt: Edel werden ist vielmehr,
denn edel sein von Eltern her.

M. Zeidler.

In den Tagen der Unordnung ist keine Ruhe als im Aufblick zu dem, der Ordnung schafft und auch aus Unordnung Ordnung schaffen kann.

Joh. Mich. Sailer.

Neuigkeiten.

Der ehemalige Reichskanzler Dr. Wirth besuchte in Begleitung der Herren Dr. Haas und Pick den Moskauer „Zentrosojus".

*

Die Hamburger Bäckerlöhne sind gestern in freien Vereinbarungen neu festgesetzt worden. Der Geselle über 20 Jahre erhält in der nächsten Lohnwoche 80 Millionen, der Geselle unter 20 Jahren 71 200 000, Frauen in den gleichen Verhältnisstufen 48 950 000 bezw. 40 060 000 M.

Dr. Hommerich, früher Redakteur der „Germania", dann Vortragender Rat in der Reichspresseteile, tritt in die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes über.

*

Der Plan des Danziger Senats, eine Emissionsbank zu gründen und eine Anleihe zu diesem Zweck in England aufzunehmen, hat die Zustimmung des Völkerbundsrates gefunden.

*

Die für Ende September in München angesagte Hauptversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine findet mit Rücksicht auf die augenblicklichen Verhältnisse nicht statt.

*

Die kölnische liberale Arbeitsgemeinschaft hat bei der Stadtverwaltung den Antrag eingebracht, eine wertbeständige Anleihe zur Ausgabe zu bringen und die Anleihe als Grundlage für die wertbeständigen Konten auf der Kölner Sparkasse zu verwenden.

*

In der Völkerbundsversammlung wurde gestern der Freistaat Irland einstimmig als 63. Mitglied in den Völkerbund aufgenommen. Die irischen Delegierten nahmen unter stürmischem Beifall der ganzen Versammlung ihre Plätze im Saale ein.

*

Aus Paris meldet uns ein Bericht: Hier ist eine Radiomeldung eingelaufen, wonach in Omsk der Expreßzug der Transsibirischen Bahn entgleist ist. Man zählt 42 Tote und 150 Verwundete.

*

Der französische Flieger Jadi Lecointe hat einen neuen Weltrekord im Höhenflug aufgestellt, indem er eine Höhe von 10 741 Meter erreichte.

*

Wie das „Petit Journal" meldet, werden in Frankreich zum 10. Oktober drei neue Tankwagen-Regimenter geschaffen. (Abrüstung!)

*

Der Sonderberichterstatter des „Matin" meldet: An amtlicher Stelle in Belgrad werde zur Flottenfrage erklärt, daß Südslawien eine Regelung niemals annehmen könne, die nicht Port Baros und Delta Südslawien zuerkennt und die beiden Punkte von der Debatte völlig ausschließt.

*

Nach einer Havasmeldung aus San Franzisko sind sieben amerikanische Torpedobootszerstörer in der Nähe von Santa Barbara infolge dichten Nebels gescheitert. Von den ganzen Besatzungen werden 13 Mann vermißt.

*

Aus London wird gemeldet, daß der amerikanische Schwimmer Toth den Aermelkanal durchschwommen hat.

*

Nach einer weiteren Havasmeldung aus San Franzisko sind alle gescheiterten amerikanischen Torpedobootszerstörer vollkommen verloren. Die Zahl der Toten beträgt 25.

*

Wie der Newyorker „Herald" aus Washington meldet, wurde vorgestern eine Konvention unterzeichnet, in der die in der letzten Zeit zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko schwebenden Fragen geregelt werden.

Für Abholer ist eine weitere Zahlung für den Bezugspreis September im Betrage von 2 900 000,— Mark fällig.

Verlag der „Schwerter Zeitung."

Zur Neuregelung der Beamtenbesoldung.

Der Deutsche Beamtenbund zur vierteljährlichen Gehaltsvorauszahlung.

Vom Zeitungsdienst des Deutschen Beamtenbundes wird uns geschrieben:

Die Erörterungen in der Tagespresse über die vierteljährliche Vorauszahlung der Beamtenbezüge haben in der Beamtenschaft eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Es ist vor allem die Art und Weise, wie diese Erörterungen vielfach geführt worden sind, die zu der Erregung den Anlaß gegeben hat. Gegen eine sachliche Behandlung der Frage würde die Beamtenschaft durchaus nichts einzuwenden haben. Wenn aber die Beamten in Bausch und Bogen als „enragierte Spekulanten" bezeichnet werden, die „auf dem Börsenparkett besser zu Hause sind als in ihren Akten", wenn von einem Geist in der Beamtenschaft geredet wird, „der von Pflichterfüllung weit entfernt ist", wenn die Beamten für die Inflation wie überhaupt für das ganze wirtschaftliche und finanzielle Elend des Reiches verantwortlich gemacht werden, dann wird zugegeben werden müssen, daß solche Auslassungen weitab vom Wege einer sachlichen Erörterung der hier beregten speziellen Frage liegen, dann wird auch nicht gut, wie es bis jetzt geschieht, hernach behauptet werden können, daß von einer Beamtenhetze gar nicht die Rede sein könne. Die Beamten sind der Meinung, daß mit dieser Hetze nur der Blick von dem Wucher-, Schieber- und Spekulantentum, überhaupt von den wirklich Schuldigen abgezogen und ihnen die Rolle des Prügeljungen zugeschoben werden soll. Ebenso muß es ihren Widerspruch hervorrufen, wenn in allen Tonarten von einem „Uebermaß" der Beamtenbesoldung gesprochen wird. Eine Berechnung der Beamtenbezüge nach dem für die Zahlungstage ermittelten Reichsindex der Lebenshaltung ergibt für den ledigen Beamten der Ortsklasse A im Monat August folgendes Realeinkommen: In Gruppe 3, Stufe 1 (Schaffner): 70,88 M, Gruppe 7, Stufe 1 (Obersekretäre): 115,18 M; Gruppe 11, Stufe 1 (Oberregierungsräte): 188,54 M. Diese Zahlen dürften ohne weiteres erkennen lassen, was es mit dem „Uebermaß" der Beamtenbezüge auf sich hat. In Wirklichkeit ist das Realeinkommen, wie diese Zahlen dartun, gegenüber dem Friedensstande ganz bedeutend gesunken. Die vierteljährliche Vorauszahlung der Gehälter hat dafür immer einigermaßen ausgleichend gewirkt und diese Zahlungsart hat mit dazu beigetragen, die Beamten über die schweren Notzeiten hinwegzubringen. Notzeiten übrigens, in denen nicht wenige Volksgenossen Riesengewinne eingeheimst haben. Appelliert man jetzt an den Opfersinn der Beamten, so darf darauf hingewiesen werden, daß sie zu denen gehören, die im Kriege und nach dem Kriege die schwersten Opfer gebracht haben und solche auch heute noch, insbesondere an Rhein und Ruhr, in größtem Maße bringen. Gleichwohl würden die Beamten die letzten sein, die, wenn es sich darum handelt, in einer Zeit höchster Not allgemein Opfer zu bringen, sich einer sachlichen Aussprache über solche auch ihrerseits zu bringenden Opfer widersetzen würden. Allerdings müßten sie die Sicherheit haben, daß alle Volksschichten gleichermaßen zu dem Rettungswerke herangezogen würden, und zwar um so mehr, als sie bisher nicht die Beobachtung machen konnten, daß überall und in allen Volksschichten der Opferwille lebendig ist.

Was die Vorauszahlung selber anbelangt, so beruht sie auf einem „wohlerworbenen Recht" der Beamten, das gesetzlich gewährleistet und durch die Verfassung geschützt ist. Da der Beamte auf die Verfassung vereidigt sowie gesetzlich verpflichtet ist, sie zu schützen, so wäre es ein Widerspruch in sich, sie in einem Punkte aufzuheben, wo sie dem Beamten selber zum Schutze gereicht. Der Reichsfinanzminister erklärte denn auch einer Abordnung der Spitzengewerkschaften, daß es nicht seine oder der Regierung Ansicht sei, in die wohlerworbenen Rechte der Beamten einzugreifen. Einen grundsätzlichen Verzicht wird man der Beamtenschaft auch wegen der sonstigen weittragenden Folgen nicht zumuten können. In normalen Zeiten hat die vierteljährliche Gehaltszahlung nicht nur Vorzüge für die Beamten, sondern auch für die Allgemeinheit, da sie infolge Entlastung der Zahlstellen Ersparnisse mit sich bringt und den bargeldlosen Zahlungsverkehr zu fördern geeignet ist. Gerade diese Gründe haben bei ihrer allgemeinen Einführung wesentlich mitgesprochen. In dieser anormalen Zeit die Zahlungsweise der Beamtengehälter im Zusammenhange mit dem Problem der Inflationsdrosselung jedoch zu betrachten und zu behandeln, wird sich die Beamtenschaft gewiß nicht widersetzen. Mit der Lösung des Problems der Wertbeständigkeit würde die Frage der Vierteljahreszahlung überhaupt gegenstandslos werden. An der Lösung dieses Problems positiv mitzuwirken, ist die Beamtenschaft gern bereit. Zu diesem Zwecke erscheint es dringend geboten, von den leidenschaftlichen Erörterungen auf einen rein sachlichen Boden zurückzukehren. Die bisherige Behandlung der Frage kann einer erspießlichen Lösung nicht förderlich sein, da sie nicht nur den Widerspruch, sondern auch den Widerstand der Beamten im ganzen Reiche hervorrufen muß. Es dürfte besser sein, sich allgemein zu dem Standpunkte der Schicksals- und Notgemeinschaft durchzuringen. Wird das Problem von diesem Standpunkte aus angefaßt, dann wird man die Beamten zur willigen und opferfreudigen Mitarbeit bereit finden.

Preußischer Landtag.

Sitzung vom 11 September 1923

Präsident Leinert eröffnet die Sitzung gegen halb 4 Uhr mit der Mitteilung, daß der Abg. Eichhoff (D. Vpt.) aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen sei. Der Präsident hat sofort Verwahrung eingelegt.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die Beratung der Statistik der Durchführung des Reichssiedelungsgesetzes. Nach kurzer Aussprache wurde die Vorlage dem Siedlungsausschuß überwiesen.

Bei der Beratung der Mitteilungen über die Aenderung der Tarife für die Gebühren der Kreisärzte fordert Abg. Dr. Weyl (Soz.) endliche Durchführung der Wertbeständigkeit für die Gebühren. Die Vorlage wurde dem Bevölkerungsausschuß überwiesen, dazu die sozialdemokratischen Anträge auf Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft für sämtliche Wohlfahrts- und soziale Ministerien, sowie für die Wohlfahrtsabteilungen aller Zentralstellen, im Reiche wie in den Ländern, ferner auf planmäßige Verwendung der gesamten vorhandenen Mittel zur Eindämmung der aus der Prostitution und den Geschlechtskrankheiten sich ergebenden Schaden.

Gleichfalls der Ausschußberatung überwiesen wurde die Verordnung über anderweitige Festsetzung der Gebühren der Gerichte, Notare, Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher.

Die Ausführungsbestimmungen zum Beamtendiensteinkommensgesetz wurden dem Beamtenausschuß überwiesen.

Nach Ueberweisung des Gesetzentwurfes über die Baulastenbücher an den Rechtsausschuß wurde ohne wesentliche Aussprache in 1. und 2. Beratung angenommen der Entwurf über die Abänderung von Gerichtsgemeinschaftsverträgen, sowie über den Vorbereitungsdienst der Referendare.

Darauf vertagte sich das Haus auf Mittwoch mittag 2 Uhr: Kleine Vorlagen.

Schluß gegen 7 Uhr.

Der Aeltestenrat des preußischen Landtages beschloß heute, daß der Tagungsabschnitt, der die Sommerferien unterbricht, bis zum Sonnabend dieser Woche dauern soll. Am Donnerstag wird eine große politische Aussprache erfolgen, in der der Ministerpräsident eine Erklärung über die politische Lage abgeben wird.

Krise in der bayerischen Regierungskoalition.

Berlin, 11. Sept. Innerhalb der bayerischen Regierungskoalition sind Unstimmigkeiten entstanden, die in den letzten Tagen Gegenstand einer längeren Aussprache zwischen den Parteiführern bildeten. Ursache dieser Unstimmigkeiten in den Kreisen der bayerischen Volkspartei und der Bayerischen Mittelpartei mit der Führung des Landwirtschaftsministeriums durch den dem Bauernbund angehörenden Minister Wutzlhofer. Es wird ihm vollständige Passivität gegenüber der auf dem Lebensmittelmarkt herrschenden Preisanarchie zum Vorwurf gemacht. Ob die Differenzen ausgeglichen werden können oder zum Rücktritt des Ministers Wutzlhofer führen, der eine Koalitionskrise zur Folge haben könnte, steht im Augenblick noch nicht fest.

Billige Weisheiten Zimmermanns.

Paris, 11. Sept. Der Genfer Korrespondent der Information hatte mit dem Generalkommissar des Völkerbundes für Oesterreich, Dr. Zimmermann, eine Unterredung, bei welcher die Frage erörtert wurde, ob das System, welches in Oesterreich eingeführt wurde, auch in Deutschland angewandt werden könne. Dr. Zimmermann erklärte, daß dies durchaus möglich sei. Allerdings von einer Stabilisierung der Mark könne keine Rede mehr sein, da sie zu viel gefallen sei. Der finanzielle Wiederaufbau Deutschlands könne sich noch rascher vollziehen als der Oesterreichs, wenn man Deutschland größere Anleihen gewähre. Außerdem habe Deutschland keine Militärmacht mehr zu tragen. (Das ist durchaus unrichtig, vielmehr sind die Kosten der Reichswehr außerordentlich hoch.). Dr. Zimmermann stellte die seltsame Behauptung auf, daß die Finanzlage besser sei, als 1914. Sobald die Ordnung in den Finanzen wiederhergestellt sein werde, und sobald die Ausgaben eingeschränkt und die Einnahmen vermehrt sein werden, käme man rasch vorwärts. Gut gebrüllt, Löwe!

Generalappell der sächsischen Roten Armee.

„Die Diktatur von links."

Mit Wissen der Regierung und unter Teilnahme von Regierungsvertretern hielten in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Dr. Zeigner die sozialistischen und kommunistischen Schutzorganisationen auf der Dresdener Vogelwiese ihren seit Wochen vorbereiteten Generalappell ab. Kommunisten u. Sozialisten übten unter dem Kommando des Generalissimus der Selbstschutzverbände, Stadtbaurat Tiers aus Dresden, der im Kriege Artillerieoffizier war. Nach etwa zweistündigem Exerzieren hielt Tiers eine Rede, in der u. a. wörtlich erklärte:

„Genossen, es wird Großes von Euch verlangt, schon die allernächsten Tage werden zeigen, ob die Republik zu retten ist oder nicht. Wenn nicht, so behält Stresemann recht mit seiner Behauptung, daß das jetzige Kabinett der letzte Pfeil im Köcher des Reiches ist. Ist dieser verschossen, so kommt das Chaos und damit die Diktatur von rechts oder links.

Wir sind dazu da, die Diktatur von links zu schützen. Wir sind jetzt leider nur 8000 Mann. Wenn nicht bald Massen von Arbeitern zu uns kommen, so sehe ich mich an, zu erklären, daß ich sie dann mit allen Mitteln aus den Wohnungen herausholen werde, nötigenfalls mit Gewalt. Es verbleiben den Arbeitern nur noch ganz wenige Tage Zeit, sich freiwillig zu melden, denn sonst werden sie bald mit dem Bajonett dazu kommandiert. Immer noch besser — ich hole sie aus der Wohnung heraus, als daß es die Hitlerbanden tun. Ich muß diesem zuvorkommen."

Drei Schritte von diesem Redner entfernt standen die Vertreter der gegenwärtigen Staatsgewalt, der Polizeipräsident Menke und der Regierungsrat Loze, die in den Beifall der Menge lebhaft einstimmten.

Die Empörung über das Treiben der Sonderbündler.

Köln, 10. Sept. Ueber den gestrigen Kongreß der rheinisch-republikanischen Volkspartei in Bonn berichtet die „Köln. Ztg.": Für die Konferenz wurde durch Plakatanschläge und in die Versammlung von Gratisausgaben des Sweetsblattes „Rheinische Republik" lebhaft agitiert. Gestern vormittag kamen einzelne Trupps aus Koblenz, Mainz, Wiesbaden usw. an. Am Vormittage fand in der Beethovenhalle der eigentliche Kongreß statt. Die allerstrengste Einlaßkontrolle unter reichlichem militärischen Schutz sollten Nichtbeteiligten den Eintritt verwehren. Zu einer öffentlichen Kundgebung wurden am Nachmittag auf der Hofgartenwiese „Massen" aufgeboten. Hier zeigte sich folgendes Bild: In der Mitte der Wiese Sonderbündler, etwa 150, darum ein Kordon von deutscher und französischer Polizei. Außerhalb des Gürtels hatten sich nach und nach Einwohner von Bonn, etwa 10 000 Personen, versammelt, um der Empörung über die Herausforderung der Sonderbündler Ausdruck zu geben. Die Sonderbündler begleiteten die Reden ihrer Führer mit lauten Bravorufen. Nach Schluß der Reden erhob sich noch Smeets in seinem Auto zu einer kurzen Ansprache, in der er gegen Deutschland und Preußen aufhetzte und seiner Anhänger schließlich aufforderte, in Ordnung wieder zum Bahnhof zurückzukehren, damit es ihnen nicht ginge wie den Sonderbündlern in München-Gladbach. Bei dem Abmarsch kam es zu stürmischen Kundgebungen gegen die Sonderbündler. Die Franzosen nahmen Verhaftungen vor. Die äußerliche Disziplin, die die Bevölkerung trotz der großen Erregung gegen die Smeetsanhänger bewies, muß hervorgehoben werden.

Das Verfahren gegen Roßbach.

Berlin, 11. Sept. Nachdem Reichswehrminister Geßler in einem längeren Schreiben an das Reichsgericht seine Genehmigung zur Aussage des Generals von Seeckt über die Behauptungen Roßbachs in seiner Verteidigungsschrift erteilt hat, ist der General zum kommenden Dienstag nach Leipzig geladen worden, wo er von dem Untersuchungsrichter vernommen werden wird. Die Aussage des Herrn von Seeckt bildet den Abschluß des Ermittelungsverfahrens, und es ist nunmehr damit zu rechnen, daß dem Angeklagten Roßbach in den nächsten vierzehn Tagen die Anklageschrift zugestellt wird.

Geldschrankknacker.

Berlin, 9. Sept. Von Geldschrankeinbrechern wurde in der Nacht zum Donnerstag der Verein Berliner Buchdruckereibesitzer in der Friedrichstr. 239 heimgesucht. Gewerbsmäßige Verbrecher, die sich auf noch nicht geklärte Weise Eintritt in die Räume verschafften, erbrachen den Geldschrank und erbeuteten rund 25 Milliarden, hauptsächlich in 2-Millionenscheinen ohne Nummer. Für die Ermittelung und Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 100 Millionen ausgesetzt, für die Wiederbeschaffung des gestohlenen Geldes 10 Proz. des Wertes. Mitteilungen an Kriminalkommissar Bünger, im Zimmer 80a des Polizeipräsidiums.

Technische Messe in Hannover.

TU. Hannover, 11. Sept. In Hannover wurde am Sonntag eine technische Messe eröffnet. Der Besuch ist bis heute sehr stark. Das Ausland zeigt reges Interesse. Besondere Aufmerksamkeit er-

Französische Kritik an Poincaré.

Paris, 10. Sept. In Frankreich wurden gestern zwei Reden gegen Poincaré gehalten. Aus Anlaß einer Feier in der Stadt Brecon wurde erklärt, es sei England gewesen, welches entscheidend in den Krieg eingegriffen habe. Man verurteilte dann die Aeußerungen Poincarés, die sich darauf beziehen, daß Frankreich es gewesen sei, das England vor dem Untergange gerettet habe. In der Stadt Troon wurde ebenfalls gegen Poincaré geredet. Man sprach über die Frage der französischen Schulden und forderte, daß Frankreich diejenigen bezahlen müsse. Die Aeußerung, daß Frankreich erst seine Schulden an England bezahlen wolle, wenn es seine Gelder von Deutschland erhalten habe, wurde scharf verurteilt.

Völkerbund-Selbstmord.

Paris, 11. Sept. Garvin schreibt im „Observer" über das „Fiasko von Genf", die historische Freundschaft zwischen England und Italien habe einen solchen Schlag erhalten, daß es lange dauern werde, bis sie sich davon erhole. Die diplomatische Grundlage der neuen britischen Politik mit Bezug auf das Ruhrgebiet sei zerstört worden, und Rom sei gezwungen, Paris mehr Unterstützung in der Ruhrfrage zu geben im Austausch gegen die Unterstützung, die Paris Rom in der italienisch-griechischen Frage gewähre. Der augenblickliche Völkerbund sei einem Selbstmord nahegekommen. In keiner Frage habe der Bund gewagt, gegen Frankreich aufzutreten. Er habe z. B. beiseite gestanden, während das Ruhrelend acht Monate sich hinschleppte, und weit mehr Tötungen von Menschen, die ebenso unschuldig waren wie die Opfer von Korfu, verursachte und unsägliche Leiden und Schäden verbreitet. Wenn es keine Ruhrinvasion gegeben hätte, so hätte auch keine Beschießung von Korfu stattgefunden.

Hinter verschlossenen Türen.

TU. Genf, 11. Sept. Die gestrige Sitzung des Völkerbundes war nicht, wie zuerst angekündigt wurde, öffentlich, sondern fand hinter verschlossenen Türen statt. Der griechische Delegierte Politis nahm an der Sitzung teil. Die Besprechungen drehten sich um den griechisch-italienischen Konflikt. Ueber das Ergebnis der Sitzung ist noch nichts bekannt geworden.

Völkerbundsrat und Botschafterkonferenz.

TU. Genf, 11. Sept. Der Völkerbundsrat hat der Botschafterkonferenz auf ihren Beschluß in der italienisch-griechischen Angelegenheit geantwortet, daß er mit ihr einig ginge, den italienisch-griechischen Zwischenfall sobald wie möglich aus der Welt zu schaffen. Er stellt die Möglichkeit fest, daß der Botschafterkonferenz die Unternehmung des Völkerbundes von Nutzen gewesen sei und das evtl. weitere Verhandlungen in der Konferenz eingeleitet werden sollen.

Italiens bedingte Räumungsbereitschaft.

Griechisches Ultimatum an Albanien.

Athen, 9. Sept. Die Note der Botschafterkonferenz ist am 7. Septbr. nachm. 6 Uhr dem Minister für auswärtige Angelegenheiten durch den französischen Geschäftsträger überreicht worden, die griechische Regierung wird morgen ihre Antwort erteilen.

Athen, 10. Sept. Die griechische Antwortnote ist gestern mittag der französischen, der englischen und der italienischen Gesandtschaft übermittelt worden. Griechenland nimmt sämtliche Forderungen der Botschafterkonferenz an, besteht aber auf seiner Forderung, die Räumung Korfus sobald als möglich sicherzustellen.

Rom, 10. Sept. (Meldung der Agenzia Stefani). Mussolini hat dem italienischen Botschafter in Paris folgendes Telegramm gesandt:

„Ich bitte, der Botschafterkonferenz mitteilen zu wollen, daß die königliche Regierung von der Note der Konferenz an Griechenland Kenntnis genommen hat und daß sie annimmt, unter erneuter Betonung ihres Entschlusses, Korfu und die benachbarten Inseln zu räumen, sobald Griechenland alle verlangten Reparationen in vollem Umfange endgültig erfüllt haben wird."

Rom, 10. Sept. (Meldung der Agenzia Stefani".) Wie die Blätter melden, soll Griechenland an Albanien ein Ultimatum gesandt haben, in dem es innerhalb von fünf Tagen die Ramhaftmachung der an der Mordtat von Janina Verantwortlichen verlangt.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv-Roman von J. Eduard Pflüger.

35 (Nachdruck verboten.)

Plötzlich blieb sie stehen. Sie erblaßte in jähem Schreck, denn das Knacken eines Astes hatte ihr die Nähe eines Menschen verraten. In hastigem Sprung kam eine dunkle lange Gestalt den Berg herab und Hertha warf sich zwischen den Ankömmling und ihren Geliebten.

„Ich decke dich mit meinem Leib, erst müssen sie mich töten, ehe sie dich treffen . . ."

„So weit ist's noch nicht, guten Abend, meine Herrschaften," und höflich den Hut ziehend, stand Breitschwert vor den beiden.

„Gott sei Dank!"

Ein tiefer Seufzer der Erleichterung entrang sich Herthas Mund.

„Nun, mein Fräulein, ich gratuliere Ihnen zu der Verlobung mit meinem lieben Freund Rechenbach. Als Verlobungsgeschenk verlange ich von Ihnen den Namen Ihres Bruders und seinen Aufenthaltsort."

„Um Gottes willen, Sie wissen alles?"

„Nein, das letzte sollen Sie mir erst sagen."

„Welch' ein Unglück, welch' eine entsetzliche Qual. Er ist unschuldig, er ist verblendet, verführt von einem satanischen Weibe. Haben Sie Gnade, haben Sie Mitleid mit mir, ich soll den Mann, den meine Mutter unter den Herzen getragen dem Henker preisgeben."

„Wenn Sie lieber Ihren Verlobten dem Mordstahl opfern wollen, dann haben Sie recht."

„O, welch' entsetzliche Qual!" Sie rang die Hände. „o mein Gott, befreie mich aus dieser Not, aus diesem Elend. Soll ich denn das Glück verlieren, daß ich eben erst ergriff? Und ich muß es verlieren . . . . Eg, wir können einander nie gehören, lebe wohl, lebe ewig wohl!"

Sie umarmte ihn, küßte ihn heiß, und ehe er sie zurückhalten konnte, war sie im Dunkel des Abends verschwunden.

Die beiden Freunde sahen sich einen Augenblick erstaunt an. Rechenbach wollte der Geliebten nachstürzen, aber Breitschwert hielt ihn zurück.

„Lassen Sie nur, lassen Sie ne ruhig gehen, ich werde auf ihrer Spur bleiben und dann meine Hand auf den Mörder legen, denn ihr nächster Weg führt zu ihm."

„So wissen Sie schon, wer mich verfolgt?"

„Alles weiß ich, nur kann ich ihn nicht fassen, den schlauen verschlagenen Mordgesellen. Er ist klug und listig und bevor er mir keine Beweise in die Hand gibt, muß ich ihn laufen lassen, den großen ungehangten Verbrecher."

X.

Als die beiden Freunde an jenem ereignisreichen Abend in das Forsthaus eintraten, überreichte das Dienstmädchen Rechenbach einen großen Brief. Breitschwert jedoch nahm ihn ungeniert an sich und öffnete ihn.

„Nehmen Sie's nicht übel, Rechenbach, ich bin gerne in solchen Dingen vorsichtig."

„Fürchten Sie eine Höllenmaschine in diesem dünnen Kuvert?"

„Nein, aber vergiftete Briefbogen. Ich weiß mit solchen Dingen Bescheid und besser ist besser."

Als das erste Kuvert geöffnet war, zeigte sich, daß es noch ein zweites Kuvert enthielt, auf dem Breitschwerts Adresse stand.

„Das ist doch seltsam," sagte Rechenbach, der über die Schulter des Detektivs gesehen hatte, — „höchst seltsam."

„Ja, es beweist mir, daß wir es mit einer durchaus verschlagenen und tüchtigen Bande zu tun haben, die unter der Leitung eines Mannes steht, der unserer durchaus würdig ist. Sie sehen, man kann nicht vorsichtig genug sein. Kaum ist meine Abwesenheit von Darmstadt bekannt geworden, so haben sie auch mit Sicherheit gefolgert, ich sei hierher gegangen und wahrscheinlich wissen sie schon, daß ich eingetroffen bin. Einerlei, wir werden uns nicht fürchten.

Breitschwert erbrach schnell das Kuvert und las folgende Worte:

„Königin im Schachspiel . . ."

„Aha, mein Blindlingsspieler läßt sich wieder vernehmen, hören Sie zu, was er mir zu sagen hat."

„Königin im Schachspiel, wir haben Dich gewarnt, Du hast auf unsere Warnung nicht gehört, hast uns im Gegenteil unsere Königin geschlagen. Du weißt als guter Spieler, daß ein Tausch unbedingt geboten erscheint. Wir bieten Dir nicht Schach, sondern werden Dich im nächsten Zug schlagen, d... wird auch der Bauer fallen, den Du jetzt noch deckst."

„Schön, vielleicht geht's doch nicht so wie Ihr glaubt. Ihr Herren, vielleicht seht Ihr den großen Zug gar nicht, den ich wenigen Tagen tun kann, vielleicht bemerkt Ihr nicht, daß aufs Randfeld geraten seid, wo ich Euch matt setzen werde."

Draußen klang ein Schuß, die Scheiben klirrten und es sauste etwas mit unheimlichem Pfeifen an Breitschwerts Kopf vorüber und schlug sich platt an der hinteren Wand.

„Oho, Ihr werft mit blauen Bohnen! Ducken Sie sich, Rechenbach, heraus aus dem Zimmer, vorwärts, nun auf die Spur, wenn wir ihn jetzt nicht fangen, fangen wir ihn nie."

Als die beiden auf den Korridor hinaustraten, kam ihnen der Förster erschreckt entgegen.

„Meine Herren, was bedeutet das? Ich beobachte schon die ganze Zeit, während der Herr Staatsanwalt in meinem Hause ist, daß sich etwas Geheimnisvolles zuträgt. Man hat in Ihre Fenster geschossen."

„Ja, lieber Förster, nehmen Sie's nicht übel, wir haben Ihnen ein bischen ins Handwerk gepfuscht und haben in Ihrem Hause eine Fuchsfalle aufgestellt. Wollen Sie mitkommen, Reinecke zu fangen?"

„Ich verstehe, Herr Doktor, jawohl komme ich mit, Anna, meinen Hut!"

Er sah sich um nach dem Mädchen, das ihm das Verlangte bringen sollte, aber sie hörte nicht. Darum ging er ein paar Schritte, öffnete die Küchentür, aber auch hier war das Mädchen nicht zu sehen.

„Nun, was soll denn das heißen?"

Er trat durch die Hintertür nach dem Hof hinaus und rief mit seiner mächtigen Stimme laut: Anna, Anna! aber von nirgends her meldete sich jemand.

„Lassen Sie gut sein, alter Freund, ich fürchte, Ihr Dienstmädchen wird ohne Kündigung den Dienst verlassen haben, aber vielleicht werde ich sie Ihnen zurückbringen. Jetzt nur vorwärts, hinaus, oder besser, Rechenbach, Sie bleiben hier, unter dem Schutze des Herrn Försters. Klinge herunter."

(Fortsetzung folgt.)

Griechenland und Mussolini haben hiermit das Urteil der großen Vier anerkannt. Es bleibt die entscheidende Frage, ob tatsächlich nach vollzogener Genugtuung Italien die Räumung, wie versprochen, vollziehen wird, oder ob es, was wahrscheinlich ist, den Versuch unternimmt, unter irgend einem nichtigen Vorwand die Besetzung aufrecht zu erhalten bezw. auszudehnen.

Das Ultimatum in der Fiume-Frage.

Italiens Annektionsgelüste.

Der politische Berichterstatter des „Daily Telegraph" schreibt: Dem 15. September, dem Tag, an dem die Frist von Mussolini an Serbien wegen der Fiume-Frage gestellten Ultimatums ablaufe, werde in britischen und in alliierten Kreisen mit einiger Besorgnis entgegengesehen. Belgrad habe das Ultimatum verworfen, und es sei unsicher, ob Italien einer schiedsrichterlichen Entscheidung der Schweiz zustimmen werde. Diplomatische Beobachter in Rom drückten die Befürchtung aus, daß Italien eine Annektion Fiumes in Aussicht nehme. Sie machten geltend, daß die militärischen Vorbereitungen die einer nur zeitweisen Besetzung Korfus weit überschritten.

Eine französische Drohgeste gegen Italien.

Der Umstand, daß der französische Marschall Franchet d'Esperay Sonnabend abend gleichzeitig mit Pasitsch nach Jugoslawien abgereist ist, wird in hiesigen diplomatischen Kreisen als deutlicher Wink an die Adresse Italiens aufgefaßt. Die Reise des Marschalls war seit langem geplant; aber es ist klar, daß ein Vorwand für eine kleine Verschiebung leicht zu finden gewesen wäre, falls Frankreich einen solchen im Hinblick auf den 15. September, das für Fiume wichtige Datum, as wünscht hätte, an dem das von Mussolini an Jugoslawien gerichtete „Ultimatum" abläuft.

Man sieht in dieser gemeinschaftlichen Reise einen demonstrativen Beweis dafür, daß Frankreich an die Seite Jugoslawiens treten würde, wenn dieses einen Vorstoß in der Fiumefrage unternehmen sollte.

Wie der „Matin" aus Belgrad meldet, ersuchte Pasitsch bei seiner letzten Unterredung mit Poincaré diesen, in der Frage von Fiume bei Mussolini zu intervenieren. Poincaré habe dem Wunsch Pasitsch's entsprochen und gemeinsam mit Pasitsch einen Vorschlag ausgearbeitet, der durch Vermittlung Frankreichs dem italienischen Kabinett übermittelt worden sei.

Die Annahme der Bedingungen des Botschafterrates durch Griechenland bestätigt.

Tll. **Athen,** 11. Sept. Gestern fand eine Kabinettssitzung über die Note des Botschafterrates im griechisch-italienischen Konflikte statt. Nach der Sitzung versicherte Ministerpräsident Gonatas den Vertretern der Presse, daß das griechische Kabinett im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens in Europa die Note der Botschafterkonferenz angenommen habe.

Italien über die griechische Zustimmung befriedigt.

Tll. **Rom,** 11. Sept. Nach den Blättern beurteilt das ganze Land die Annahme der Note der Botschafterkonferenz durch die griechische Regierung als eine glückliche Entspannung und endgültige Beseitigung der Krise.

Aufgehobener Boykott.

Tll. **Athen,** 11. Sept. Die Handelskammer Athen hat ihren Boykottbeschluß gegenüber Italien für aufgehoben erklärt.

Ein Zwischenfall.

Rom, 10. Sept. Die Agenzia Stefani meldet aus Athen: Der italienische Militärattachee Perrone befand sich mit dem italienischen Marineattachee Matteucci und dem Obersten Gandini in Zivil in einem Gasthof, als er hörte, wie in einer benachbarten Gesellschaft beleidigende Aeußerungen über Italien fielen. Oberst Perrone stellte den Sprecher zur Rede. Dieser besaß die Anmaßung, seine beleidigenden Aeußerungen aufrecht zu erhalten, worauf der Oberst ihn ohrfeigte. Der Beleidiger versuchte ihn niederzuschlagen, wurde aber vom Marineattachee daran gehindert. Die übrigen Personen, die zu der Gesellschaft gehörten, verhielten sich korrekter und bedauerten sogar dessen Herausforderung. Die italienischen Offiziere verließen darauf den Gasthof. Der italienische Gesandte beschwerte sich bei dem Minister des Aeußeren wegen der herausfordernden Haltung griechischer Staatsangehöriger gegen Mitglieder einer auswärtigen Mission. Der Minister sprach sein lebhaftes Bedauern über den Zwischenfall aus.

Der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in Japan.

Tll. **Paris,** 11. Sept. Aus Osaka wird gemeldet: Die japanische Regierung hat gestern in einer Kabinettssitzung beschlossen, einen Betrag von 530 Millionen Yen zum Wiederaufbau der durch das Erdbeben zerstörten Gebiete zu verwenden. Man hofft, mit dieser Summe die notwendigen Arbeiten bestreiten zu können.

Nestle's Kindermehl
nahrhaft, leichtverdaulich
Krankenkost Säuglingsnahrung
Broschüre über Säuglingspflege kostenlos durch „Linde" G.m.b.H. Berlin W 57

Zur Lage.

In Bottrop wurden am 7. September der Amtsgerichtsrat Kracht, der Gefängnisinspektor Mangold und der Hauswirt Höfer von der Besatzung verhaftet. In das Militärgefängnis in Dortmund wurden am 6. September wieder fünf Deutsche eingeliefert.

•

Auf Befehl der französischen Besatzungsbehörde muß die Paulinenschule in Dortmund bis Montag früh geräumt sein und der Militärbehörde zur Verfügung gestellt werden.

Für heute haben folgende Eisenbahnerfamilien in Dortmund einen französischen Ausweisungsbefehl bekommen: 1. Eisenbahn-Ingenieur Otto Schäfer, Langestraße 153 (Frau und 3 Kinder im Alter von 28, 23 und 21 Jahren), 2. des Zugführers Max Schnittker, Essenerstr. 14 (Frau), 3. des Pförtners Heinr. Riggemann, Essenerstr. 16 (Frau u. 3 Kinder im Alter von 19, 16 und 14 Jahren) und 4. des Werkstättenvorstehers Karl Möller, Essenerstr. 14 (Frau und ein 7 Monate altes K., insgesamt 11 Personen.

Die Franzosen sind in Sprockhövel damit beschäftigt, Hecken umzulegen, Drahtverhaue zu errichten und Schützengräben aufzuwerfen, um Maschinengewehrstützpunkte auszubauen. Zu diesem Zweck müssen die Gärten der Kleingartenpächter innerhalb 24 Stunden von allen Früchten in einer Breite von mehreren Metern quer durch die Gärtenstadt freigemacht werden. Durch die diesjährige späte Reife erleiden die Pächter dieser Gärten natürlich die größten Verluste, da die Früchte in völlig unreifem Zustande abgeerntet werden müssen. — Außerdem werden in dem Orte immer mehr Räume und ganze Gebäude zur Unterbringung der Truppen angefordert, so daß es unmöglich ist, den Schulbetrieb weiter aufrecht zu erhalten. Für die Einrichtung einer Offiziersküche wurde eine große Menge von Möbeln beschlagnahmt.

Bei Lünen ist am Abend des 8. September ein dem Arbeiterstande angehörender Mann bei dem Versuch die Grenze zu überschreiten, von einem französischen Posten erschossen worden. Der Erschossene ist der Arbeiter Drebor aus Brambauer. — Auf den französischen Posten auf der Lipperbrücke an der Straße Bork—Waltrup sind gestern abend vom diesseitigen Lippeufer von unbekannten Tätern etwa 6 Schuß abgegeben worden. Der Posten wurde verletzt. Aus Anlaß des Anschlages hat der französische Kommandant angekündigt, daß, falls bis mittags 12 Uhr die Amtsverwaltung Bork nicht mit der weißen Fahne auf der Lippebrücke erscheine, die Franzosen sich in Bork Geiseln holen und die Ortschaft beschießen würden. Französische Patrouillen nahmen heute morgen in den Bauernhöfen auf dem diesseitigen Lippeufer Haussuchungen vor. In Waltrop ist das Postamt besetzt worden. Der stellvertretende Amtmann des Amtes Bork und ein Verwaltungsinspektor haben sich heute morgen den Franzosen in Waltrop gestellt. Später sind die beiden Vertreter des Amtes Bork wieder nach Bork zurückgekehrt. Die französischen Patrouillen, die Revisionen im unbesetzten Deutschland vornahmen, haben sich gleichfalls wieder ins besetzte Gebiet zurückbegeben.

Die Franzosen haben auf der Zeche „Tremonia" die Kokerei mit den Nebengewinnungsanlagen besetzt.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 12. September 1923.

Erinnerungen.

1683 Sobiesky befreit Wien von den Türken.
1819 Blücher gestorben.
1838 Der Dichter Chr. D. Grabbe gestorben.
1876 Der Dichter Anastasius Grün gestorben.
1877 Der Tonkünstler Jul. Rietz gestorben.

•

— **Eine schöne Bescherung** und die dazu nötigen Aufregungen hat uns das „leidige Notgeld" schon bei der „Geburt" gegeben und mit einem Schlage, ohne jede weitere Aufklärung der Bevölkerung sollte gestern dasselbe von der „Bildfläche" verschwinden. Die Banken waren überfüllt und es konnte jedenfalls das ganze Notgeld nicht an den „Mann" gebracht werden. Viele Geschäftsleute und auch die Mehrzahl der Arbeiterschaft hat beim Mangel an Reichsgeld das Notgeld einfach als Zahlungsmittel in Empfang nehmen müssen; um nicht wirtschaftliche Katastrophen und sonstige ev. Krawalle hervorzurufen, hat auch die hiesige Presse dafür gesorgt, daß diese „Papierwische" in Zahlung genommen wurden. Wenn nun auf einmal das Notgeld wirklich verschwinden soll, so muß in erster Linie dafür gesorgt werden, daß maßgebende Stellen geschaffen werden, an welcher das Notgeld in Reichsgeld umgewechselt wird. — Auch ohne jeden Geldverlust. — Der Arbeiter wie Gewerbetreibende, überhaupt jeder Bürger, kann verlangen, daß wenigstens eine diesbezügliche Bekanntmachung und wenn es auch „nur" eine „Lokale Notiz" ist, veröffentlicht wird. Oder soll von den Millionen vor Notscheinen, — da das Reich nicht mit sofortigem Reichsgeld „versehen" war — das Volk den Schaden des ev. Geldverlustes oder Umtauschgebühren tragen. Ein großer Uebelstand ist auch, daß die Banken das Notgeld nicht umwechseln sondern nur auf Konto gutschreibt. Was macht aber nun Derjenige, der kein Konto hat? Wir müssen uns dagegen auf das Entschiedenste verwahren. Aufklärung ist in dieser Sache dringend nötig. Wie uns bekannt, werden die Notgeldscheine der hiesigen Industriefirmen, Prov. Weisf., Hörde Dortmund und Reichseisenbahn (letzteres wird bei der Stationshauptkasse umgetauscht, soweit noch nicht verausgabt) noch bei den Banken und überhaupt im öffentlichen Verkehr in Zahlung genommen. Nach Erkundigungen wird das außer dem obengenannten Notgeld von den verschiedenen Städten und Industriewerken herausgegebene Notgeld noch bis Freitag bei der Sparkasse in Schwerte in Zahlung und ev. Umtausch angenommen.

— **Neu eingetroffen** und ausgestellt sind in unserem Schaufenster Große Marktstr., verschiedene heimatliche Bilder.

— **Silbernes Pfarrer-Jubiläum.** Herr Pfarrer Schnurbus, der vor wenigen Jahren sein silbernes Priesterjubiläum feiern konnte, kann am morgigen Tage die 25. Wiederkehr des Tages begehen, an dem er auf Anordnung seiner vorgesetzten bischöflichen Behörde die Verwaltung der katholischen Pfarrei Schwerte übernommen hat. Am 13. September 1898 wurde der Jubilar, der vordem in Hörde als Kaplan tätig gewesen war, in sein hiesiges Amt eingeführt und hat er während des verflossenen Vierteljahrhunderts eine sehr ersprießliche, an Erfolgen reich gesegnete Tätigkeit in der kathol. Gemeinde und damit der Stadt Schwerte entfaltet. Schon wenige Wochen nach Uebernahme seines neuen Amtes ging Herr Pfarrer Schnurbus daran, die schon so lange Jahre schwebende Kirchenbau- und Pfarrhausbaufrage — beide Bauten genügten schon seit Jahren ihren Zwecken nicht mehr — ihrer Lösung entgegen zu führen und bereits am 4. Dezember 1898, 2½ Monate nach seiner Ankunft in Schwerte, wurde der Ankauf eines Bauplatzes für eine neue Kirche und für ein neues Pfarrhaus getätigt. Im Jahre 1900 erfolgte der Bau des Pfarrhauses in der Hasenachstraße mit einem Kostenaufwande von 30 000 ℳ. Am 16. Februar 1903 bewilligten die kirchlichen Vertretungen den Betrag von 131 000 Mark für den Bau der neuen prächtigen Kirche, die am 13. November 1904 feierlich eingeweiht wurde und unserem Städtchen zur größten Zierde gereicht. In den Jahren 1902, 05, 06, 09 und 1913 erfolgten umfangreiche Erweiterungsbauten des Krankenhauses, 1903 wurde die Kirche in Lichtendorf und im Jahre 1916 das Pfarrhaus daselbst gebaut, die Kaplanei-Wohnung am Neumarkt (früher Bach) wurde im Jahre 1911 erworben, das Vereinshaus im Jahre 1921. Nachdem schon im Jahre 1905 in Lichtendorf regelmäßiger sonntäglicher Gottesdienst eingerichtet war, dem später die Errichtung einer eigenen Filialgemeinde folgte, wird seit dem Jahre 1922 auch in Weihofen, Holzen und Geisecke ein derartiger Gottesdienst abgehalten, wodurch an die Arbeitskraft der Geistlichen der Gemeinde — am 10. März 1919 war die Errichtung einer zweiten Kaplaneistelle beschlossen worden — nicht geringe Anforderungen gestellt werden. Von den vielen Grundstücksankäufen, die in den letzten 25 Jahren für die katholische Gemeinde für die verschiedensten Zwecke getätigt sind, soll hier gar nicht gesprochen werden, es sei nur noch darauf hingewiesen, daß es den Bemühungen des Pfarrers Schnurbus in erster Linie zu verdanken ist, wenn die katholische Gemeinde seit Oktober 1922 wieder ein schönes Geläut ihr eigen nennen darf. Neben dieser umfangreichen Arbeit auf dem Gebiete der Verwaltung, Aufgaben, für die zum allergrößten Teil die freiwillige Opferfreudigkeit der Gemeindeglieder angespannt wurde, hat Pfarrer Schnurbus in den 25 Jahren seines hiesigen Wirkens auch eine sehr ersprießliche Tätigkeit auf dem Gebiete der Seelsorge entfaltet und das allgemeine Vertrauen und die Anhänglichkeit, die ihm aus allen Kreisen der ihm anvertrauten Gemeinde entgegengebracht werden, hat er in reichstem Maße verdient. Auch über die Grenzen seiner Gemeinde hinaus, in der ganzen Bürgerschaft ohne Unterschied der Konfession erfreut sich der Jubilar der größten Wertschätzung und Beliebtheit und den zahlreichen Glückwünschen, die ihm zu seinem morgigen Ehrentage sicherlich von allen Seiten zugehen, schließen wir die unserigen gern und freudig an. Mögen dem verdienten Manne noch lange Jahre reichgesegneter Tätigkeit in der kathol. Gemeinde und der Stadt Schwerte beschieden sein! — Die Feier des Jubiläumsfestes soll am Sonntag stattfinden und zwar wird vormittags ein Festgottesdienst in der Pfarrkirche abgehalten mit anschließender Beglückwünschung, während für den Nachmittag eine einfache, bescheidene Gemeindefeier im Vereinshause vorgesehen ist. Am Samstag abend soll der Jubilar durch ein Ständchen erfreut werden.

— **Wie verweisen** auch an dieser Stelle auf die Anzeige in heutiger Nummer, die bekannt gibt, daß der P. P. Humpert-Zirkel das mit großem Beifall bei Presse und Publikum aufgenommene Volksstück „Das Forsthaus im Falkengrund" nochmals zur Aufführung bringt.

— **Ungetreue Angestellte.** In einem hiesigen Kaufhause ist man umfangreichen Diebstählen auf die Spur gekommen, die eine schon längere Zeit dort tätige Angestellte verübt hat. Die Veruntreuungen und Diebstähle, die das Mädchen ausgeführt hat, gehen in die Hunderte von Millionen. Ein Teil der Waren, für welche die Diebin willige Abnehmer gefunden hat, konnte wieder herbeigeschafft werden. Die Diebin, die kurz vor der Hochzeit stand, wurde verhaftet.

Letzte Drahtmeldungen.

Revolte in Moskau?

Tll. **Berlin,** 11. Sept. In Kreisen der deutschen Kolonie verbreitete sich gestern abend dem „Vorwärts" zufolge das Gerücht, daß in Moskau eine Revolution ausgebrochen und Trotzky ermordet worden sei. Das Gerücht soll auf private Telegramme zurückzuführen sein, die in Berlin eingetroffen sind.

Tll. Berlin, 11. Sept. Von hiesiger zuständiger deutscher und russischer Seite wird zu den Gerüchten von einem angeblichen Umsturz in Moskau mitgeteilt, daß die Mitteilungen, die aus Moskau vorliegen, einen Umsturz oder ein Attentat auf Trotzki nicht melden.

Die neue Schlüsselzahl für das Buchdruckergewerbe.

Tll. Berlin, 12. Sept. Der Deutsche Buchdruckerverein teilt mit: Die Schlüsselzahl für das Buchdruckgewerbe wurde mit Wirkung vom 12. ds. Mts. ab auf 330 000 festgesetzt.

Erwerbslosendemonstration mit blutigem Ausgang.

Tll. Dresden, 11. Sept. Heute vormittag hielten die Erwerbslosen eine Versammlung im Tivoli ab. Darauf zogen sie gegen mittag zum Rathaus, um den Verhandlungen einer dorthin von ihnen entsandten Kommission mit dem Stadtrat recht großen Nachdruck zu verleihen. Die Schutzpolizei sperrte die Eingänge zum Rathause ab. Darauf begaben sich die Demonstranten nach einem in der Nähe gelegenen Neubau und bewaffneten sich mit Steinen, Latten usw., um die Polizei damit zu bewerfen. Diese ging zunächst mit Gummiknüppeln vor und gab später einige Schreckschüsse ab. Als die Menge jedoch eine drohende Haltung einnahm und zu Tätlichkeiten übergehen wollte, machte die Schupo von der Schußwaffe Gebrauch und feuerte scharf. Mehrere Demonstranten wurden durch diese Schüsse verletzt, und man spricht sogar von Toten. Bis zur Stunde liegen noch keine weiteren Nachrichten vor. Die Unruhen dauern noch an.

Handel und Börse.

Schwerter Wochenmarkt.

Bei flottem Marktverlauf wurde schnell und viel umgesetzt. Man zahlte für Kappus braun ℳ 800 000.— d. Pfd., Kappus weiß ℳ 700 000.—, Wurzeln 100 000.—, Steckrüben 100 000.—, Butterkohl 200 000.—, Kohlrabi 250 000.—, Stielmus d. Bund 250 000.— und 500 000.—, Sellerie 200 000.—, Kopfsalat 50 000.—, Rhabarber 70 000.— d. Bund. Fische kosteten: Schellfisch 1 000 000.— ℳ, Lachs 8 000 000.— ℳ das Pfund.

Telegraphische Auszahlung am 11. September 1923.

Amsterdam-Rotterdam	26 065 000
Buenos Aires	21 654 000
Brüssel u. Antwerpen	8 107 750
Christiania	10 626 500
Kopenhagen	12 030 000
Stockholm	17 644 000
Helsingfors	1 784 450
Italien	2 927 300
London	300 750 000
Ein Dollar	66 065 500
Paris	3 809 500
Schweiz	12 030 000
Spanien	9 022 500
Wien (abgestempelt)	94 235
Prag	1 984 950
Budapest	3 508 3/4

Berliner Warenmarkt vom 10. Sept. 1923.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Preise für 50 Kilo ab Station. (In tausenden Mark.) Weizen Märk. 76000—77000, Roggen Märk. 64000—67000, Pomm. 64000—66000, Sommergerste 64000—68000, Wintergerste 63000—65000, Hafer Märk. 63000—65000, Weizenmehl (100 Kilo) 280000—300000, Roggenmehl (100 Kilo) 190000—220000, Raps 85000 bis 90000, Viktoriaerbsen 130000—150000, Kleine Speiseerbsen 110000—125000, Rapskuchen 50000—52000, Trockenschnitzel 38000, Kartoffelflocken 63000 bis 65000, Torfmelasse Mischung 23000—25000 ℳ.

Heu und Stroh.

Großhandelspreise für 50 Kilo ab Station. (Amtlich.) (In tausenden Mark.) Drahtgepr. Roggen- und Weizenstroh 1500—1600, desgl. Haferstroh 1300—1400, desgl. Gerstenstroh 1100—1200, Roggenlangstroh 925—950, bindfadengepreßtes Roggen- und Weizenstroh 850—900, Häcksel 3500 bis 3800, handelsübliches Heu 1300—1500, gutes Heu 1500 bis 1700 ℳ.

Die Preise für Produkte einschließlich Heu und Stroh verstehen sich ab Station. Die Preise „ab Hof" sind im Mittel etwa um 20 Prozent billiger.

Indexzahlen und Preise vom 11. September.

Tägliches Geld gegen Effekten	½—1½ pro Tag.
Reichsbankdiskont	30 Prozent.
Goldankaufspreis	640 Dollar pro Kilo.
Silberankaufspreis	2 400 000fach
Großhandelsindex	1 695 100fach.
desgl. am Stichtag 4. Sept.	2 953 613fach
Lebenshaltungsindex	586 045fach (Aug.)
desgl. am Stichtag 3. Sept.	1 845 261fach
Ernährungsindex	670 485fach (Aug.)
Bekleidungsindex	1 069 751fach (Aug.)
Goldzollaufgeld	245 359 900 Proz.
Buchhandelsindex	6 000 000fach
Aerzteindex	2 000 000fach
Buchdruckerindex	240 000fach
Eisenbahnschlüsselzahl	1 500 000fach
Fernbrief bezw. Ortsbrief	75 000 bezw. 30 000

Die Verschärfung des Ruhrkrieges.

Mit neuen Tötungen wehrloser Deutscher, mit neuen unerhörten Freiheitsbeschränkungen und mit der Schaffung neuer Ernährungsschwierigkeiten, mit neuen Schikanen, und vor allem mit neuen Lügen und neuen Verleumdungen Deutschlands kämpft die stärkste Armee der Welt gegen ein waffenloses Volk weiter. Der Generalstabsplan dieses für Frankreichs Heer ungefährlichen, für sein Ansehen in der Welt aber um so gefährlicheren Krieges liegt längst fest, und nur die propagandistische Begründung, welche in die Welt hinausposaunt wird, wechselt.

Um die Abriegelung des Einbruchsgebietes und des altbesetzten Gebietes durchzuführen, brauchte man einen Vorwand und fand ihn in dem gänzlich ungeklärten Explosionsunglück auf der Duisburg–Homberger-Rheinbrücke. Der Plan für die Absperrung lag aber längst fest; schon das Ende April, also vor zweieinhalb Monaten, von der Rheinlandkommission erlassene Verbot des Verkehrs zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet, das für alle Personen gelten sollte, die keinen Passierschein haben, schlug in diese Kerbe, und erst, als man bei der Einbruchsarmee sah, daß es sich innerhalb acht Wochen nicht recht wirksam durchführen ließ, griff man unter irgend einem Vorwand zu schärferen Maßnahmen.

Als die am 20. März durch eine Verordnung des Generals Degoutte in Düsseldorf errichtete Regie für die Eisenbahnen des besetzten Gebiets auf immer neue Schwierigkeiten stieß, die teils in der technischen Talentlosigkeit der französischen Eisenbahner, teils in der Wirkung der deutschen waffenlosen Gegenwehr lagen, und als der Regiebetrieb von den Deutschen immer noch nicht als Eisenbahnersatz anerkannt, sondern nur in den äußersten Notfällen benutzt wurde, da wurden schärfere Seiten aufgezogen und als „Sanktion" der Straßenbahnverkehr stillgelegt oder eingeschränkt. Dabei lag auch dieser Plan schon seit vier Monaten fest, nur hat man ihn damals zurückgehalten und ihn erst jetzt durchgeführt. Um den Vorwand war man nicht verlegen.

Und ein Drittes: Die französische Generalität hat es zu Beginn des Ruhrkrieges schriftlich und mündlich versprochen, nicht in die deutsche Lebensmittelversorgung an der Ruhr einzugreifen, und sie hat im großen Ganzen dieses Versprechen gehalten, solange sie glaubte, daß man die Ruhrbevölkerung auch so klein kriegen könne. Als aber der Widerstand wuchs, scheute man sich auch nicht, den längst festliegenden französischen Aushungerungsplan einzuführen; auch wieder unter irgend einem schnell erdachten Vorwand.

Man muß sich in Deutschland dies hin und wieder in die Erinnerung zurückrufen. Nicht der französische Vorwand schuf den Plan, sondern der Plan den Vorwand. Nur dadurch läßt sich die neuerliche Verschärfung des Ruhrkrieges erklären. Die Abriegelung des besetzten Gebietes erfolgte also nicht wegen der Explosion auf der Rheinbrücke, sondern diese bot nur den Vorwand dazu. Als in den ersten Ruhrkriegsmonaten französische Soldaten und Offiziere verunglückten, als die Kohlenlieferungen von deutscher Seite versagt wurden und die deutsche aktive Gegenwehr der öffentlichen Meinung in Presse und Propaganda die Wahrheit sagte, waren die Strafen weit geringer als später, wo die Gefängnisstrafen von Monaten zu Jahren und Jahrzehnten, die Geldstrafen von Millionen zu Milliarden und die Tötungen gleich in die Tausende anwuchsen.

Der Ruhrkrieg wird weiter gehen. Auch seine Verschärfungen werden weitergehen. Und das Volk an Ruhr und Rhein wird weitere Leiden tragen. Mit einer Selbstdisziplin, wie sie kein romanisches Volk je wird leisten können. Es ist kein Wunder, daß man in dem leidenschaftlicheren italienischen Volk die lange Dauer und die feste Disziplin dieses leidenden Widerstandes nicht recht begreift, aber in Deutschland sollte man einsehen, daß ein nur leidender Widerstand ein Unding ist. Nachdem die deutsche Arbeit sich geweigert hat, unter französischen Bajonetten zu arbeiten, mußte sie — nicht die deutsche Waffe — auch aktiv alles tun, um den Erfolg der Einbruchsarmee zu verhindern. Und je schärfer der Druck, desto stärker der Gegendruck, desto sinnreicher die Erfindung von Mitteln, die es ermöglichen, sich am Leben zu erhalten und sein Recht zu erkämpfen.

Dr. Hannes Pyszka.

Französische Kolonisatoren im Ruhrgebiet.

Jüngst hat ein Spanier den Franzosen im Ruhrgebiete einen Besuch gemacht und als Vertreter einer benachbarten und befreundeten Nation ganz offene Auskunft über ihre Methoden und Zwecke von ihnen erhalten. Darüber berichtet dieser Reisende — es war ein Deutscher, der auf Grund seiner äußeren Erscheinung und seiner Sprachkenntnisse die Rolle des Spaniers spielte — in einer in Berlin (Widder-Verlag) erschienenen Schrift: „Auf Erkundung im Ruhrgebiet". Er erzählt, daß französische Offiziere ihm auf seine Frage nach dem Sinne ihres schroffen Vorgehens gegen die deutschen Beamten und andere angesehene Männer (selbst Aerzte werden ausgewiesen!) geantwortet hätten: Das ist unser altes bewährtes System auch aus anderen Kolonien: Die Häuptlinge der Eingeborenen werden erschlagen oder weggeführt; dann kuscht die Masse!

Da haben wir den Sinn des französischen Ruhrunternehmens: das Ruhrgebiet eine französische Kolonie gleich Tonking und Marokko — zugleich aber auch einen Einblick in die Kolonisationsmethoden der Franzosen, dieses angeblichen Kulturvolkes. Raub und Gewalttat jeder Art zur eigenen Bereicherung ohne Rücksicht auf das Wohl oder Wehe der unglücklichen Kolonialbevölkerung.

Es galt als eine alte Erfahrung, daß „der Atem des weißen Mannes die Urbevölkerung der Kolonien tötet"; man hat sie dem Dahinschmelzen der nordamerikanischen Indianer vor der angelsächsischen Zivilisation entnommen und findet sie z. B. durch das Aussterben der Bewohner vieler Inseln des Stillen Ozeans und die Hungersnöte in Britisch-Indien bestätigt; trotz der seinerzeit durch die Kongo-Konferenz beschlossenen Schutzmaßregeln für die Eingeborenen Afrikas haben gerade die englischen Klagen über die belgische Gewaltsamkeit am Kongo, hat die Dezimierung afrikanischer Völker durch Fusel und Waffenmißbrauch nicht aufgehört.

Erst das jüngste der großen Kolonialvölker hat gezeigt, daß man auch anders kolonisieren könne: unter deutscher Herrschaft nahm die Eingeborenenbevölkerung von Ostafrika, geschützt gegen Krieg und Seuchen, erheblich zu, und alle deutschen Kolonien gediehen und begannen nach verhältnismäßig kurzer Zeit Erträge zu bringen, die nicht aus Gewalttat und Raubbau an Menschen und Gütern herrührten; ausländische Kolonialkenner erkannten die Methoden und Erfolge deutscher Kolonisation lobend an.

Aber die politische Führung der älteren Kolonialvölker dachte anders — am Ende des gemeinsam geführten Raub- und Vernichtungskrieges gegen Deutschland und der deutschen Stellung in der Welt erklärten sie Deutschland für nicht fähig, Kolonien zu verwalten, und nicht würdig, solche zu besitzen; sie teilten den deutschen Kolonialbesitz unter sich, und nun frißt wieder der Hauch des weißen Mannes romanischer und angelsächsischer Rasse die Naturvölker Afrikas. Die von den Deutschen stark eingedämmte Schlafkrankheit nimmt in Ostafrika wieder überhand, ja sie überspringt bereits die Meere und taucht in außerafrikanischen Häfen auf. Und während die Völker der früheren deutschen Schutzgebiete der Sehnsucht nach der alten Herrschaft Ausdruck geben, um, wenn auch anders, als es einst der deutsche Dichter meinte, „am deutschen Wesen zu genesen", haben die Franzosen es übernommen, den Deutschen im Ruhrgebiet, wie am Rhein und der Saar, die kolonialen Flötentöne am eigenen Leibe beizubringen. England und Amerika aber, die sonst die Kolonialgreuel anderer Völker so wacker schmälen konnten, sahen ebenso, wie Italien, wohlwollend zu, denn ihre geschäftlichen und politischen Nützlichkeits-Erwägungen fordern anscheinend, daß Deutschland sterbe.

Deutschland leidet die Strafe, welche die böse Welt an allen ihren Wohltätern vollzieht: wenn aber der Einzelne das unverschuldete Strafgericht ruhig erdulden kann — selbst bis zum Tode — ein Volk darf das nicht, es muß leben, selbst um den Preis unerhörtester Qualen und Opfer einzelner Volksgenossen. Darum heißt es für die Deutschen: zusammenhalten, dulden, entbehren, arbeiten, aber nur für Deutschland!

Früher ging deutsche Hilfsbereitschaft in alle Welt. Ob ein Erdbeben in Italien Elend verbreitete, ob in Indien infolge von Englands Unterlassungssünden der Hunger wütete oder in einem französischen Bergwerke Hunderte vom Tageslicht abgeschnitten wurden; deutsche Hände öffneten sich gebefreudig, deutsche Männer halfen mit Einsetzung ihres Lebens. Heute heißt es: Arzt, hilf dir selber, Deutscher dem Deutschen! Die Inlandsdeutschen denen an den Grenzen, die Auslandsdeutschen der ganzen notleidenden Heimat. Erst wenn diese Not vorbei ist, soll auch die Welt da draußen wieder das deutsche Herz kennen lernen, aus dem einst die deutschen Kolonisationsmethoden geflossen sind.

Anzeigenpreise ab 10. Sept.:
Für die achtmal gespaltene Millimeterzeile Lokale 100000 M. Ausw 200000 M. Reklame pro Millimeter 400000 M. Offertengebühr 50000 M. Auskunftsgebühr 20000 M.



„. . . . . und dann mit einem Ullstein-Schnittmuster selbst geschneidert, gnädige Frau, das gibt ein schönes u. billiges Winterkleid!"

Stoff und Ullstein-Schnittmuster
Otto Marx Nachf., Schwerte

Felle! werden laufend gekauft
A. Landau, Hagenerstr. 2, Tel. 160.

Grasverkauf.
Freitag, den 14. ds. Mts., nachm. 5 Uhr, läßt Herr Wieken das Gras an der Milchgasse öffentlich meistbietend gegen bar verkaufen. 2931
Heinrich Böcker.

Für sofort ordentliches
Mädchen 2926
gesucht bei Familienanschluß Lohn manatl. 15 bis 20 Millionen Zu erfragen in der Geschst. dieser Zeitung.

Inseriert in der Schwerter Zeitung.

Bekanntmachung.
Ab 12. 9. 1923 tritt eine Aenderung der Grundlöhne und Beiträge ein Schlüsselzahl 1,6 Millionen. Ummeldungen sind unbedingt erforderlich. Sonst erfolgt Festsetzung der Beitragshöhe durch den Vorstand. 2927
Schwerte, den 12.9.1923
Allgem. Ortskrankenkasse Schwerte-Ruhr.
Stelbring. Rothenberg.

P. P. Humbert-Zirkel Schwerte
Kath. Vereinshaus (Specht).
Wiederholung
am Mittwoch, den 12. September:
Das Forsthaus im Falkengrund
Heiteres Volksstück mit Gesang und Reigen in 5 Aufzügen 2912
von Jakob Kausch :: Musik von Temme
— Nur Stuhlreihen —
8 Uhr pünktlich Anfang. Einlaß 7 Uhr.
Karten im Vorverkauf: Cafe Seite, Wirt Specht, Buchhandlung Enste und an der Kasse.

Heinrich Bredenpohl & Co. G. m. b. H.
Zigaretten-Großvertrieb
Hamm [Westf.]
Lager: Ostenallee 45 Ruf 1878
Schwerter Lager: Restaurant Schramm
Büro: Widumstr. 23 Ruf 1866

Durch willkürliche Beschlagnahme unseres Lagers in Schwerte durch die Polizei daselbst, sind wir bis zur Entscheidung durch die Staatsanwaltschaft nicht in der Lage, unsere Kundschaft vom hiesigen Lager aus zu bedienen. Wir bitten um Einkauf von unserem

Lager in Hamm

und vergüten wir unseren Kunden die entstehenden Fahrkosten, welche wir nebst anderen uns entstandenen Kosten gleichzeitig mit einklagen werden. 2924

!! Bitte ausschneiden !!
Schäfer „Ast"-Karamellen
hervorragend und unerreicht in Qualität und Wirkung
enthalten nur **erstklassige Bestandteile** und wirken auffallend gut gegen **Erkältung, Halsbeschwerden, Asthma und üblen Mundgeruch.** Ferner wirken dieselben **sehr stark erfrischend, wohltuend, durststillend und sind der Gesundheit sehr zuträglich.** Besonders auch gut für 2923
Sportsleute und Wanderer.
Umsatz und Weltruf garantieren für deren Güte.
Seit dem Jahre 1913 millionenfach bewährt.
Kein Naschartikel wie gewöhnliche Bonbons!
Nur echt in Packung mit Bild von dem weltbekannten
Schäfer „Ast" aus der Lüneburger Heide.
Gesetlich geschützt. Nachahmungen werden strafrechtlich verfolgt.
Vergessen Sie nicht
jeden Morgen, bevor Sie die rauhe Luft einatmen, einige
Schäfer „Ast"-Karamellen
zu nehmen. — Erhältlich in **Schwerte: in Kolonialwaren- und Konfitüren-Geschäften.**

Brotkutscher
gesucht.
Sicherer Rechner.
Westf. Backwerke.

Freundliches, ehrliches
Mädchen
welches zu Hause schlafen kann, zu einem Kinde und leichter Hausarbeit sofort gesucht. Guter Lohn und gute Behandlung. 2921
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Für jungen Haushalt wird zum 1. Oktober ds Js. ein fleißiges und ehrliches, in allen Hausarbeiten erfahrenes
Mädchen
gegen hohen Lohn gesucht. 2922
Regierungs-Baumeister Schwamborn,
Schwerte, Quickspring 24.

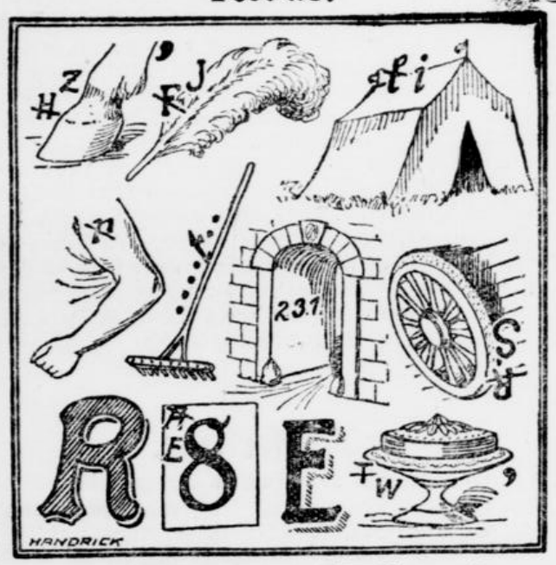
Sie strich mit der Hand über den Ofen. „Ein Freund . .“ murmelte sie. Dann heizte sie ihn an, bis er rotglühend war. Sie legte sich zu Bett, die Stube fing an, sich mit Rauch zu füllen. . . . Da fiel ihr noch etwas ein. Sie stand auf und, vorsichtig schleichend wie ein Dieb, öffnete sie einen schmalen Spalt und hing den Brotbeutel an die Tür, wie jeden Abend. Dann schloß sie ab, zog den Wollvorhang am Fenster fest zusammen und suchte ihr Lager wieder auf. Eine schwere Betäubung fiel auf sie, das Atmen wurde ihr schwer . . . immer schwerer. „Gerettet, mein Kind. . . . Gerettet . . .!“ Das war ihr letzter Gedanke!



Die geistliche Schatzkammer des österreichischen Kaiserhauses. Der habsburgisch-lothringische Hausschatz war noch während Kaiserin Maria Theresias Regierung in eine geheime, eine geistliche und eine weltliche Schatzkammer eingeteilt. Nach Auflösung der Geheimkammer verfügte Kaiser Joseph II. im Jahre 1782, daß auch die geistliche Schatzkammer von der weltlichen abzutrennen und der Verwahrung des jeweiligen Burgpfarrers zu überantworten sei. Der Grund zu dieser kostbaren Sammlung von kirchlichen Kunstwerken und Kleinodien wurde nachweislich schon zur Zeit der Babenberger gelegt. Der Reliquienschatz, den Albrecht der Weise im Jahre 1338 aus Aachen brachte, wurde auch von des Herzogs Nachfolgern eifrig vermehrt und außerdem im Laufe der Jahrhunderte vielfach durch kostbare Geschenke der Päpste an Oesterreichs Herrscher bereichert. Die bisher in dunklen Gewölben verwahrten Kleinodien sind vor einiger Zeit in glänzender Beleuchtung öffentlich zur Schau gestellt worden. In außerordentlicher Pracht entfaltet sich, sämtliche Wandflächen bedeckend, der unvergleichliche Besitz an prunkvollen, kunstreich gestickten Kirchenparamenten der Burgkapelle, dessen kostbarster Teil von Kaiser Karls VI. Gemahlin Elisabeth Christiane von Braunschweig-Wolfenbüttel und ihrer großen Tochter Maria Theresia gestiftet wurde. In besonderer Farbenschönheit prangt ein herrlicher Pontifikalornat, der aus dem „goldstudenen Mantelkleid“ gefertigt ward, das Franz Stephan, Herzog von Lothringen, bei seiner Vermählung mit Maria Theresia getragen hatte. In prachtvoller Goldstickerei, mit echten Perlen übersät, erscheinen die kostbaren Paramente, die Papst Pius VI. bei seinem Besuche am Wiener Hofe 1782 der Burgkapelle gewidmet hat.. Durch schlichte Vornehmheit entzückt ein mit zarten Goldfäden auf silbernem Gewebe gestickter Ornat, der von dem Kardinal und Fürstbischof von Olmütz Erzherzog Rudolf stammt (Beethovens Freund und Gönner). Wohl die älteste der Reliquien bildet die von Kaiser Karl V. während aller Feldzüge auf der Brust getragene Partikel des heiligen Kreuzes, deren goldene, mit Edelsteinen besetzte Fassung teilweise aus dem 10. und 11. Jahrhundert stammt. Historisch und kunstgeschichtlich von besonderer Bedeutung sind ferner: das juwelengeschmückte, mit dem Wappen Ludwigs des Großen von Anjou, Königs von Ungarn und Polen, belegte Doppelkreuz aus dem 14. Jahrhundert, der gothische, aus Wiener-Neustadt stammende Altarkelch mit dem eingravierten Wahlspruch Kaiser Friedrichs III. und der Jahreszahl 1438; die aus dem Besitze Kaiser Maximilians stammende Partikel des heiligen Kreuzes, die nach dem furchtbaren Brande der Wiener Hofburg im Jahre 1608 wunderbarerweise unversehrt im Schutte der kaiserlichen Gemächer gefunden und sodann, von Kaiserin Eleonore in einer kostbaren Monstranz gefaßt, dem von ihr gegründeten Sternkreuz-Orden gewidmet wurde; die von der Witwe des letzten Fürsten Savelli nach dem Erlöschen dieses Stammes im Jahre 1721 Kaiser Karl VI. gewidmeten, in kunstvollen Reliquiaren verschlossenen heiligen Kleinode ihres Hauses. Besonders zahlreich sind die in kostbaren Reliquienschreinen verborgenen, größtenteils im Auftrage Kaiser Ferdinands III. geschaffenen berühmten Goldschmiedearbeiten des 17. Jahrhunderts vertreten.

*

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

*

Denkspruch.

Steht dir ein Schmerz bevor oder hat er dich bereits ergriffen, so bedenke, daß du ihn nicht vernichtest, indem du dich von ihm abwendest. Sieh ihm fest ins Auge.

Feuchtersleben.

*

Humor.

Das läßt tief blicken. Die beiden Freunde machten eine Gebirgstour zusammen. Eines Tages saßen sie in einer Gartenwirtschaft, da sagte Kuhlmann zu Hönicke: „Du, wenn du jetzt über den Berg dort ein Kriegsschiff kommen sähest, was würdest du tun?“

Der andere dachte längere Zeit nach, dann meinte er: „Wenn ich ein Kriegsschiff über den Berg auf uns zukommen sähe, dann würde ich — aufhören zu trinken.“

*

Kann stimmen. Bettler: „Wollen Sie mir nicht ein paar Pfennige schenken, verehrter Herr? Ich möchte das Reisegeld zusammenkriegen, um zu meiner alten Mutter zu fahren. Seit zehn Jahren hat sie mein Gesicht nicht gesehen.“

„Herr: „Das will ich gern glauben. Aber warum waschen Sie's denn nicht?“

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. **General-Anzeiger für den Kreis Hörde**

Haupt-Annoncenblatt.

Tann von Schöllenbach.

Ein Börsenroman von Barr-Runkel.

(4. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

„un,“ sagte der Graf, „das scheint ja eine ganz einfache Rechnung, Herr Keller. Das nächste, was ich jetzt wissen müßte, wäre, wieviel Geld die Herren haben. Wie erfahre ich das?“

„Ihre Bank,“ antwortete Keller, „wird Ihnen darüber ziemlich genaue Auskunft geben können, außerdem werde ich bei meinem Auskunftsbureau anfragen.“

„Gut. Das wäre abgemacht. Mir ist also die Rolle des hartherzigen Schurken in dem Stück zugeteilt, was?“

„Nun, das steht bei Ihnen, Herr Graf. Sie können hartherzig sein oder umgekehrt.“

„Glauben Sie, daß die Frauen und Kinder zu mir kommen und mich tränenden Auges auf den Knien um Gnade bitten werden?“

„Das ist alles schon dagewesen, aber ich habe noch nie gehört, daß es an der Börse irgendwelche Wirkung gehabt hätte.“

„Ich glaube, die Rolle übertrage ich Ihnen, Herr Keller. Sie werden die Bittsteller für mich empfangen. Ich bin kein Freund von Rührszenen. Man sagt, sie seien dem Herzen nicht zuträglich und verursachten Runzeln und eine unreine Gesichtsfarbe. Und ich muß Ihnen gestehen, ich habe eine große Schwäche für guten Teint. Sie und Ihr Sohn scheinen beide in dieser Hinsicht sehr leichtsinnig vorgegangen zu sein, denn Sie haben beide Ihren Teint in Grund und Boden ruiniert, Sie wahrscheinlich durch das aufregende Leben an der Börse, er durch das Segeln auf dem Parabula.“

„Paramakabu,“ verbesserte der junge Keller.

„Danke, so ist's! Was müssen wir nun zuerst tun, um die Aktien einzufordern, die nicht vorhanden sind?“

„Ich schlage vor“, erwiderte der ältere Mann, daß Sie in aller Form fordern, daß der Präsident der Gesellschaft und das Direktorium Ihnen sämtliche Papiere und Besitztümer der Bank ausliefern, auch ihr Bankguthaben. Ebenso verlangen Sie, daß das Direktorium und der Präsident ihre Aemter niederlegen.“

„Wieviel Geld glauben Sie denn, daß sich noch in der Bank befindet?“

Der jüngere Mann antwortete: „Sie haben von einer kleinen Reederei den Dampfer Rajah gechartert, der jetzt in Kuxhaven liegt. Ich sollte die Ausrüstung überwachen. Ungefähr fünfzigtausend Mark sind für Bergwerksmaschinen, für Vorräte und für Wellblech zur Errichtung von Wohnhäusern für die Ingenieure und Arbeiter verausgabt worden. Es bestand nicht die Absicht, sogleich einen Schmelzofen dort zu errichten, sondern das Schiff sollte mit Golderz beladen nach Deutschland zurückgeschickt werden. Ich verließ Kuxhaven und kam nach Berlin zurück, als mir mein Vater telegraphisch Mitteilung von der eingetretenen Krisis machte. Ich hatte noch nicht hunderttausend Mark ausgegeben, also müssen noch etwa achthunderttausend Mark in der Bank sein.“

„Ich nehme an,“ sagte der Graf in unbeschreiblich gleichgültigem Ton, „daß sie wahrscheinlich bereits die ganze Summe abgehoben und unter die sieben Ehrenmänner verteilt haben werden.“

„In diesem Fall,“ erklärte Keller senior, „wird man sie zwingen, über jeden einzelnen Pfennig Rechenschaft abzulegen.“

Hier wurde die Konferenz durch ein leises Klopfen an der Tür unterbrochen, und auf das „Herein“ des Grafen brachte ihm einer der Klubdiener eine Karte, auf der zu lesen stand: „Jakob Hahn, Rechtsanwalt, Große Frankfurterstraße 160 I.“

„Ich kenne den Herrn nicht,“ sagte der junge Edelmann und sah den Diener an. „Sind Sie sicher, daß er mich sprechen will?“

Jawohl, gnädiger Herr.“

„Vielleicht will er zu Ihnen, Herr Keller. Kennen Sie einen Herrn Jakob Hahn, Rechtsanwalt?“

„Gewiß. Das ist der Anwalt des Syndikats und auch der der Aktiengesellschaft ‚Rote Felder‘“.

„Aha! Soll ich ihn empfangen oder soll ich ihn an Ihr Bureau verweisen?“

„Da dies hier ein reserviertes Zimmer ist, und da er allein gegen uns drei ist, so wird es wohl nichts schaden, wenn wir anhören, was er zu sagen hat.“

„Schön. Also führen Sie ihn herein.“

Jakob Hahn war ein großer, gutmütig aussehender Mann. Trotz der nonchalanten Manier, die er zur Schau trug, schien er doch etwas betroffen, als er Keller und dessen Sohn da sitzen sah. Doch nickte er beiden freundschaftlich zu und sprach zu dem älteren Mann: „Sie haben wohl die Liebenswürdigkeit, Herr Keller, mich Herrn Grafen Tann von Schöllenbach vorzustellen?“

„Das hängt von dem Herrn Grafen ab,“ meinte der Angeredete brummig; aber der junge Edelmann hatte sich bereits erhoben, und sein Lächeln war ebenso liebenswürdig, wie das des Rechtsanwalts.

„Ich halte eine Vorstellung für überflüssig, Herr Hahn,“ meinte er, „denn wenn ich recht verstanden

habe, vertreten Sie mich augenblicklich, wenigstens soweit ‚Rote Felder' in Frage kommen. Wollen Sie bitte Platz nehmen. Darf ich Ihnen eine Tasse Kaffee anbieten, und welchen Likör befehlen Sie?"

„Ich danke, Herr Graf, keinen Likör, bitte! Den Kaffee nehme ich gern an."

„Und wollen Sie sich mit Zigarren oder Zigaretten bedienen, Herr Hahn! Was Sie vorziehen. Ich kann beides empfehlen."

„Danke sehr."

„Darf ich fragen, woher Sie wissen, Herr Hahn, daß ich an den Goldminen beteiligt bin?"

„Ah, Herr Graf, es ist doch unser Geschäft, derartige kleine Entdeckungen zu machen! Ich sprach auf Kellers Bureau vor; aber kein Mensch wußte, wo er war. Ich erfuhr jedoch, daß er der Macher der überraschenden Wendung war, und nun dauerte es nicht mehr lange, bis ich erfuhr, wie die Sache zusammenhing. Oh, nicht auf Ihrem Bureau, Herr Keller, da war niemand als der außerordentlich verschwiegene alte Mann, aus dem noch schwerer was herauszukriegen ist, als aus Ihnen selbst! Ich habe es zu verschiedentlichen Malen mit Ihnen beiden versucht und bin daher wohl imstande, einen Vergleich zu ziehen," und der gutmütige Mann lachte herzlich. „Dann fuhr ich nach Ihrer Wohnung, Herr Graf, und schließlich hierher, wo ich Sie vielleicht zu finden hoffte."

„Ach, Ihr Juristen seid so schlau, daß es Euch leicht fällt, uns zu fangen."

Der Rechtsanwalt lachte so herzlich, als ob der junge Graf einen ganz ausgezeichneten Witz gemacht hätte. Er war ein sehr umgänglicher Mann und strahlte den jungen Edelmann in der liebenswürdigsten Weise an.

„Ich fürchte, umgekehrt wird ein Schuh daraus, Herr Graf," meinte er. „Ich kenne da ein paar Makler an der Börse, die sich in den letzten paar Stunden überzeugt haben, daß man in der Aristokratie gar nicht so ohne ist. Es sind da verschiedene Leute gefangen worden, um Ihren Ausdruck zu wiederholen."

„Wirklich?"

„Ja. ‚Rote Felder' werden seit acht Tagen ausgeboten wie saures Bier, und kein Käufer fand sich. Nun wurden die Aktien plötzlich gegen bar verlangt. Wahrscheinlich zweifelten sie daran, daß Herr Keller so viel Geld werde flüssig machen können, und darum drängten sie ihm mehr auf, als ihnen überhaupt zum Verkauf übergeben waren, und jetzt ist ihnen natürlich das Herz in die Schuhe gefallen. Ich bin doch recht berichtet, Herr Keller, wenn ich annehme, daß Ihnen in mehreren Fällen mehr Aktien angeboten wurden, als Sie verlangten?"

„Ich habe überhaupt keine verlangt," brummte Keller. „Aber wenn Ihre Makler glaubten, sie könnten einen Mann, der bereits so gut wie fertig war, noch tiefer hinunterstoßen, so können sie nicht auf große Sympathie rechnen, wo sie jetzt selbst in der Grube liegen, die sie für mich gegraben haben."

„Lieber Herr Keller, es wird wohl kaum einen Menschen geben, der so optimistisch ist, daß er Sympathie von Ihnen verlangt!" rief der Anwalt.

„Na, dann brauchen sie ja auch nicht enttäuscht zu sein, wenn sie keine finden!" bemerkte Keller kurz.

„Verzeihen Sie, Herr Hahn," begann der Graf wieder, „aber habe ich recht verstanden, daß Sie um jener Makler willen zu mir gekommen sind?"

„Nein, Herr Graf, ich komme als Vertreter des Herrn Konrad Schwarz und Genossen."

„Ach, und wer ist dieser Herr Schwarz?"

Ehe der Anwalt etwas erwidern konnte, sprach Keller mit finsterem Blick: „Er ist der Haupt-Mann des Syndikats und der Präsident der Gesellschaft; die Genossen sind die Direktoren."

„Aha, ich verstehe; also Herr Schwarz und Genossen haben unter meinem kleinen Handel nicht zu leiden?"

„Nicht im geringsten; höchstens insofern, als sie ihre Aktien etwas billiger los wurden, als sie sie eigentlich hergeben wollten."

„Ich bin kein guter Rechner," klagte der Graf, leicht die Stirn runzelnd. „Aber, Herr Hahn, ich muß Ihnen zu der Tatsache Glück wünschen, daß Ihre Klienten, die, wie ich mir habe sagen lassen, reiche und ehrenwerte Männer sind, nur ein paar tausend Mark verlieren. Ich vermute, da der Verlust so verschwindend ist, daß Sie nicht hierher gekommen sind, um im Namen des ehrenwerten Herrn Schwarz und Genossen meine Großmut in Anspruch zu nehmen?"

„O, durchaus nicht! Herr Schwarz möchte nur die Lieferung so arrangiert wissen, daß Ihnen möglichst wenig Mühe daraus erwächst."

„Es freut mich sehr, dieses von Ihnen zu hören, Herr Hahn; denn der einzige Zweck meines Lebens ist der, jeder Mühe aus dem Wege zu gehen. Also, Sie glauben, daß Herr Schwarz und Genossen mir keine Mühe machen werden?"

„O, nicht die geringste! Sie haben mich beauftragt, Ihnen ihre besten Glückwünsche zum Besitz der außerordentlich wertvollen Papiere zu übermitteln."

„O, so sehr wertvoll sind sie doch gar nicht. Aber ich unterbreche Sie, Herr Hahn, Sie wollten sagen —"

„Ich wollte sagen, daß die Gesellschaft Aktien ausgegeben hat, die jetzt alle in den Besitz von Ihnen, Herrn Keller und vielleicht noch ein paar andern übergegangen sind. Selbstverständlich können die unglücklichen Makler die fünftausend Stück, die nicht existieren, auch nicht zur Stelle schaffen, und ich nehme nicht an, daß Sie die Leute zum Konkurs treiben wollen, weil sie ein bißchen übereifrig waren. Sie werden sicher nach dem Grundsatz handeln: Noblesse oblige!"

„Ah, noblesse oblige! Ich hatte keine Ahnung, daß der Ausspruch schon bis an die Börse gedrungen ist!"

Wieder lachte der Anwalt herzlich.

„Das war gut gegeben, Herr Graf, sehr gut gegeben! Also, ich wollte noch sagen, Herr Schwarz und seine Freunde sind bereit, und wenn Sie wünschen, kann die Lieferung der Stücke sofort erfolgen."

„Ja, ich wünsche das allerdings. Wenn jemand irgend etwas kauft und das Geld dafür bezahlt, dann erwartet er gewöhnlich auch, daß es ihm geliefert wird. Das begreifen Sie doch?"

„Selbstverständlich, Herr Graf. Ich habe die Schriftstücke, die Uebergabe betreffend, gleich mitgebracht; es ist alles in Ordnung, unterschrieben, gestempelt und zur Lieferung fertig, nichts steht dem entgegen. Aber meinen Auftraggebern ist der Gedanke gekommen, Sie würden vielleicht nicht gern das Grundstück selbst ausbeuten wollen, Sie würden vielleicht lieber einen hübschen Nutzen aus dem Geschäft ziehen und Ihre Ansprüche auf die Mine aufgeben. Auf diese Weise könnten Sie einen reinen Gewinn in die Tasche stecken und hätten gar kein weiteres Risiko."

„Der Bergbau ist wohl ein ziemlich ungewisses Unternehmen, Herr Hahn, was?"

„Persönlich habe ich nicht die geringste Erfahrung darin; aber ich habe mir sagen lassen, daß eine Goldmine so ziemlich die gewagteste Spekulation ist, in die ein Mensch sich einlassen kann. Wenn er nicht selbst praktisch ausgebildet ist und von der Geschichte was versteht, dann wird er natürlich von den Leuten, denen er die Arbeiten überlassen muß, überall beschwindelt."

„Ich fürchte, das trifft bei mir zu, Herr Hahn; ich bin durchaus nicht praktisch ausgebildet und verstehe ungefähr so viel vom Goldgraben wie Sie."

(Fortsetzung folgt.)



Wie Bismarck „klingelte". Als Fürst Bismarck als Bundesgesandter in Frankfurt weilte und im Hause eines dortigen Patriziers wohnte, vermißte er einen Glockenzug, mit dem es ihm möglich gewesen wäre, seinen Diener aus dem oberen Stockwerke in das Arbeitszimmer herabzurufen. Er ließ den Hausherrn ersuchen, eine solche Klingel herzustellen. Allein der Patrizier, der ohnehin den Preußen nicht sehr grün war, gab zur Antwort, daß seine Mietsparteien in der Regel derartige Wünsche auf eigene Kosten befriedigen müßten, und er wüßte nicht, warum in diesem Falle eine Ausnahme gemacht werden sollte. Einige Tage später krachte ein Pistolenschuß durch das Haus. Erschreckt durcheilte der Eigentümer alle Räume und kam endlich in Bismarcks Zimmer, wo die noch rauchende Waffe auf dem Tische lag, der ebenfalls „rauchende" Bismarck aber ruhig hinter seinen Akten saß. „Um Himmels willen, was ist geschehen?" rief der Hausherr. „Gar nichts," versetzte Bismarck, „seien Sie ganz unbesorgt, ich habe nur meinem Diener oben ein Zeichen geben wollen, daß er kommen soll. Es ist ein ganz harmloses Signal, an das Sie sich hoffentlich gewöhnen werden." Letzterer Rat erübrigte sich, denn Bismarck bekam in kürzester Zeit die von ihm gewünschte Klingel.

Mutterliebe.

Novelle von Gustav Conradi.

(Nachdruck verboten.)

Schwankenden, schleichenden Schrittes trat sie in ihre Kammer, und wie bewußtlos ließ sie sich auf den ersten Stuhl, der hart an der Tür stand, gleiten. Starr blickte sie vor sich hin. Die zarten Schneesternchen, die das schwarze Wolltuch übersät hatten, das ihren Kopf umhüllte, lösten sich auf, und kalte Tropfen fielen auf ihre Stirn und rieselten langsam an ihren hageren Wangen herab — sie wehrte ihnen nicht. Sie saß da wie ein Block, gefühllos, stumpf . . . nur die Gedanken kreisten.

„Also . . . sollte es aus sein . . . so . . . auf diese Weise . . . aus . . .!"

„Nein . . . nein . . ." Sie knirschte es leise zwischen den Zähnen hindurch. Es mußte eine Hilfe geben! — Aber wo? . . . Bei wem? . . . Bei wem? . . . Drei Tage war sie nun treppauf, treppab gestiegen . . . und nichts . . . nichts! Sie war bei allen gewesen, bei allen, bei den Reichen, die sie einst gekannt, in den Tagen des Glücks, bei den Armen, die sie jetzt kannte . . . es hatte nichts geholfen! Sie kam mit leeren Händen zurück. Sie sah ihre mageren, roten, hartgearbeiteten Hände an. „Leer . . ." sagte sie hilflos, die Innenflächen mit trostlosem Blick betrachtend. „Leer!" Ein Schluchzen stieg plötzlich in ihrer Kehle auf, das sie angstvoll, bebend zurückhielt. Wenn sie jetzt weinte, schrie sie ihr Leid heraus, bis das Haus zusammenlief, bis die Nachbarn es hörten . . . wußten . . . „Still . . . still . . .!" Sie faßte die Enden ihres schwarzen Tuches und stopfte sie sich in den Mund. Ihr Atem ging keuchend. „Still!" Und nun dachte sie an den Mann, von dem sie eben zurückgekommen war, der ihr hätte helfen können, so leicht, so schnell . . . aber, er wollte nicht! Zorn und Wut überfluteten ihr Herz und trockneten ihre Augen. „Oh, der Lump!" sagte sie laut. Wie katzenbucklichfreundlich war er im Anfang zu ihr gewesen, wie hatte er es verstanden, sie zum Reden zu bringen, und dann das plötzliche Erstaunen . . . Wofür sie denn eine solche Summe brauche? . . . Doch nicht für sich . . . Wohl für den Sohn? . . . „Schlägt er dem Vater nach?" . . . Das hatte er gefragt, das hatte er fragen dürfen, und sie hatte ihm nicht ins Gesicht geschlagen! . . . Sie hatte noch weiter bitten wollen, wenn nicht die Angst, ihren Jungen diesem hinterlistigen Mann, diesen lauernden Augen, diesen lechzenden Ohren zu verraten, sie plötzlich stumm gemacht hätte. Sie begriff, eine Rache war's . . . seine Rache für damals, vor zwanzig Jahren, als er bittend, bettelnd vor ihr stand, und sie ihm lachend den anderen vorgezogen hatte.

Er hatte sie mit saurem Lächeln angesehen: „Eine zu große Summe . . . das kann ich nicht . . ."

„Dann nicht! . . ." So hatte sie gesagt. Ja, dann nicht . . . aber, was nun? — Und der Jung' wartete, wartete auf ihren Bescheid! Sie dachte an seinen Brief . . . es stand ja nicht viel drin . . . „Das habe ich getan . . ., verzeih', Mutter, liebste Mutter, verzeih'! Und wenn Du kannst, so hilf, . . . ich muß die Summe ersetzen, ich muß! . . ."

Oh, sie verstand ihn wohl . . . das überlebte er nicht . . . das nicht! . . . Wieder hätte sie schreien mögen . . . schreien! . . . Sie stand hastig auf und warf das Tuch ab, dann trat sie an die Kommode und zog ein Schubfach hervor, in dem sie lange kramte. Da links, in einer versteckten Ecke, lagen ihre Schätze verborgen, die sie jetzt hervorzog . . . ein goldenes Armband ihrer Mutter . . . ihres Mannes Siegelring . . . und noch andere Kleinigkeiten . . . es langte nicht! „Es langte nicht!" — — Voll Entsetzen sprach sie sich die Summe vor . . . nicht groß, und doch für sie unerschwinglich!

Da fiel ihr Blick auf ein Papier, das zu unterst lag. . . . Ihre Augen wurden starr, blieben an ihm hängen, an einer Zahl, die da gedruckt ihr entgegensah. Ihr Gesicht wurde wie aus Stein, langsam faßte sie sich an die Stirn. „Das . . . das . . . wenn das ginge! . . . Ja, aber wie?"

Und wieder starrte sie vor sich hin, mit demselben steinernen Gesichtsausdruck . . . lange . . . Dann nickte sie: „Ja . . . so . . . so . . ." sagte sie heiser. „So —"

Behutsam legte sie das Papier, das ihre Lebensversicherung war, in die Kommode zurück. Ihr Bruder, das hatte ihr Bruder für sie getan . . . als er noch lebte. Jetzt . . . wenn er jetzt noch lebte, so brauchte sie nicht . . . Sie strich mit der Hand durch die Luft. . . . Das alles ging sie nichts mehr an, nur eins, die Rettung. Sie legte alle Sachen wieder zurück, holte sich Briefpapier und Kuvert und schrieb ihrem Jungen, recht ruhig, recht sicher . . . „Er darf nichts ahnen!" dachte sie. Die Feder knirschte über dem Papier: „Sorge Dich nicht, Kind," schrieb sie, „ich werde Dir zum Termin das Geld schaffen, wir haben noch Freunde und Verwandte vom Vater, an die wende ich mich. Ich bin ganz ruhig darüber, sei Du es auch. Was Du gefehlt, das wirst Du wieder gut machen. Deine treue Mutter."

Diesen Brief kuvertierte sie und trug ihn selbst hinunter in den Postkasten. „Nun wird er warten . . .," dachte sie. Dann stieg sie in ihr Zimmer zurück, hielt des Sohnes Brief an das Licht, bis er zu Asche wurde, und schüttete diese in die Ofenröhre. Dann nahm sie Kohlenschippe und Eimer und ging wieder die Treppe hinab in den Keller. Als sie schwer beladen zurückkehrte, stolperte sie beinahe. Die junge Frau, die unter ihr wohnte, öffnete ihre Tür. „Was wollen Sie noch so spät, Frau Rein?" fragte sie neugierig. „Mir ist kalt, ich will noch heizen." „Seien Sie vorsichtig. . . . Die Oefen sind schlecht und rauchen."

„Ja, schlecht sind sie!" Sie zuckte die Achseln. „Man muß sich vorsehen."

„Gute Nacht, Frau Rein . . ."

„Gute Nacht!" —

In ihrem Zimmer warf sie die Last auf den Boden.